

# Schlösser und Burgen im Thurgau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kreuzlinger Neujahrbuch und Schreibmappe**

Band (Jahr): **2 (1926)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700430>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

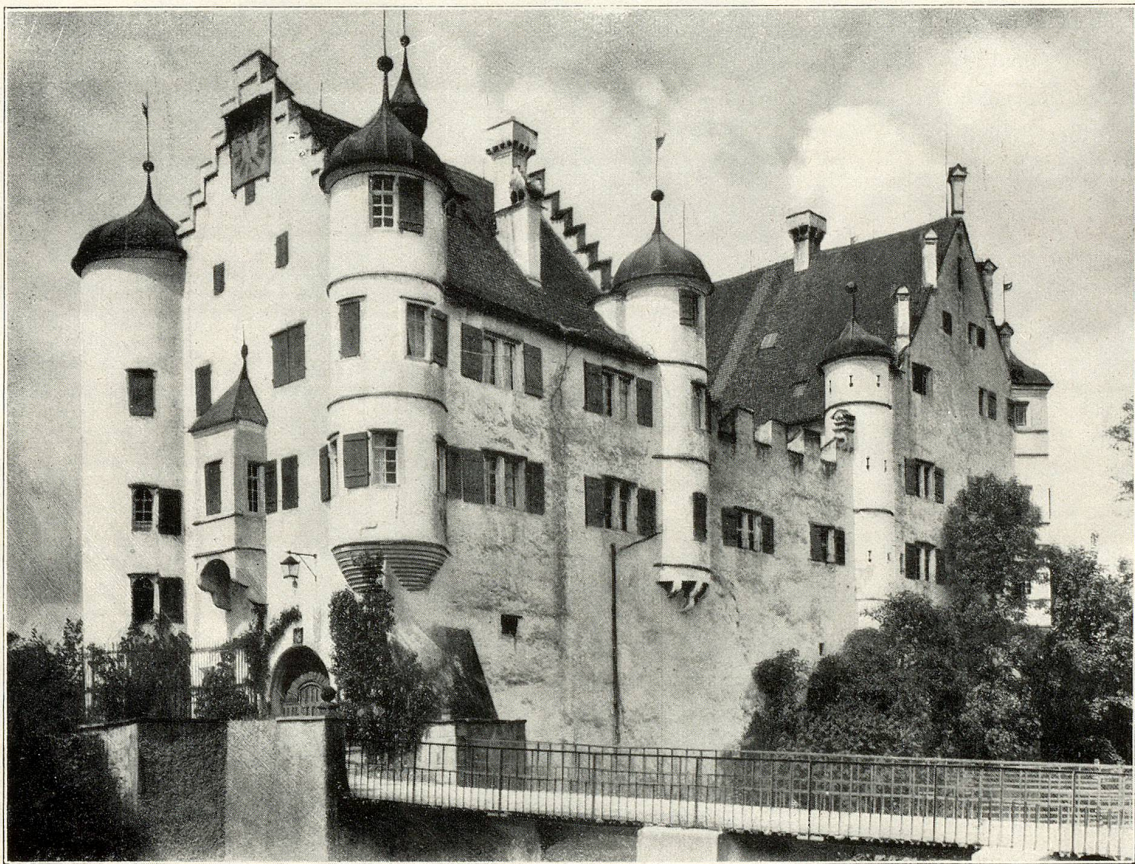
# Schlösser und Burgen im Thurgau.

## Altenklingen.

Unbefungen sind die Thal'  
Da viel mannige Stimme erhal (erhellte),  
Durch die Ohren süße in sehndes Herze ergal (ergellte).  
Walter von Klingen.

Der schöne Fleck Erde, auf dem die Burg steht, liegt am Südabhänge des Seerückens, oberhalb Märstetten, an der Straße Kreuzlingen-Märstetten. Diese Gegend war

jetziges Schloßgebäudes, eine zweite im Garten, eine dritte beim äußeren Tore, eine vierte über der Burghalde, die fünfte endlich etwas weiter weg, zu Altenburg. Zur Zeit



Schloß Altenklingen. (Photographie J. Neuweiler, Kreuzlingen).

nach den Bodenfunden vielleicht schon in der jüngeren Steinzeit, sicher aber in der Kelten- und Römerzeit besiedelt. Dann entstand hier die Burg der Edlen von Klingen. Die jetzigen Gebäude zeigen in ihrem Hochbau keinerlei Spuren mehr von der Beschaffenheit und von der Bauart der ursprünglichen Burg. Daß aber ihr Umfang derselbe war, läßt sich nicht bezweifeln. Eine alte Ueberlieferung behauptet wirklich, daß in den ältesten Zeiten fünf Burgen oder Türme gewesen seien: Eine auf dem Platze des

der Appenzeller-Kriege war Altenklingen eine der bestbe- wehrten Burgen. Während die Appenzeller mit ihren Ver- bündeten etwa 70 Burgen im Thurgau und in der nächsten Umgebung zerstörten, belagerten sie Altenklingen 2 Wochen ohne Erfolg.

Klinge heißt im schwäbischen Landesdialekt ein Wald- bach und in abgeleiteter Bedeutung eine Waldschlucht. Die Burg Klingen, oder wie sie später zum Unterschiede von Hohenklingen genannt wurde, Altenklingen, im Scheitel

zweier zusammenstoßender Schluchten auf fester Molasse erbaut, eignete sich vorzüglich zu einer Burgfeste.

Die Edlen von Klingen lassen sich bis ins IX. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie waren die Nachkommen der ausgestorbenen Herren von Märstetten. Nach den Urkunden soll die heilige **Wiborad** ihre Kindheit auf Altenklingen verlebt haben. Die Geschichte dieser Heiligen ist für die Sittengeschichte sehr merkwürdig. Eine ihr geweihte Kapelle neben der Burg erhält ihr Andenken.

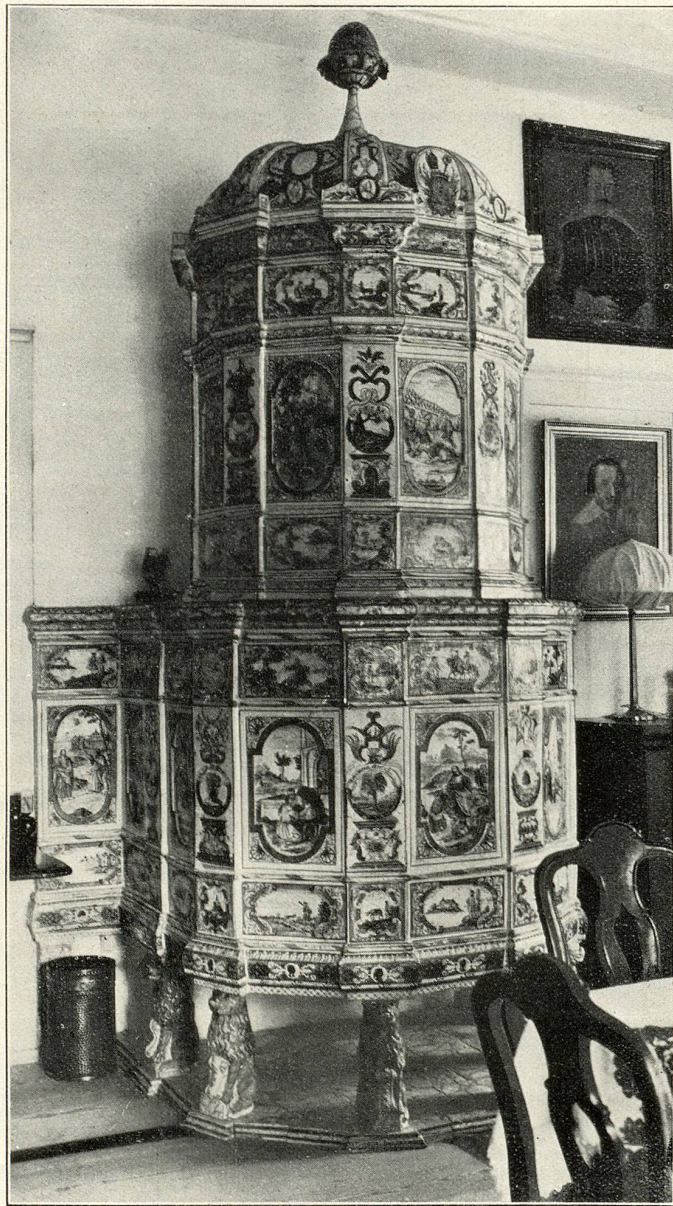
— Die Edlen von Klingen bekleideten im Thurgau das Amt eines Gaugrafen. Im zwölften Jahrhundert gehörten sie zu den mächtigsten Freiherren der ganzen Gegend, und ihre Besitzungen waren zahlreich und weit zerstreut. Das Städtchen Klingnau im Aargau war ihr Eigentum, und sie stifteten da um 1251 das Johanniterhaus; um 1230 Kalchrain, um 1261 Feldbach und um 1260 erstand das Kloster Klingental in Basel. Die Herren von Klingen besaßen die Wartvogtei des Klosters Stein, die Burg Tägerfeldern (Aargau), hatten Bischofszell als Pfandlehen usw.

Im Jahre 1250 wurde Walter von Klingen als Minnefänger bekannt. Er war jedenfalls der mächtigste aller von Klingen. Walter war ein Freund Rudolf von Habsburg. Ungefähr gleichen Alters,

wenige Stunden von einander entfernt (Walter wohnte in Basel) kannten sie einander von Jugend auf. Die königlichen Urkunden bezeugen, daß er den König oft auf seinen Reisen begleitete und an den wichtigsten Verhandlungen des Hofes teilnahm. Am 1. März 1286 starb Walter von Klingen, nachdem er vorher noch viele Vermächtnisse gemacht hatte. Im Jahre 1200—1204 war Heinrich von Klingen Fürstabt

von St. Gallen. Mit Walter VII. von Klingen, Landvogt im Aargau, Thurgau, Schwarzwald und Sundgau, starb im Jahre **1395** das Geschlecht der Klingen aus und die Burg ging an seine Schwesterkinder Konrad, Albrecht, Walter und Agnes von Bußnang, Wilhelm von Endes Gattin, über. Den letztgenannten finden wir von 1398

an als alleinigen Besitzer. Es hatte sich im Herbst 1407 gegen die Appenzeller zu verteidigen. Wilhelm von Ende verkaufte Burg und Herrschaft Altenklingen 1419 an Leutfried und Johannes Muntprat von Konstanz um 6200  $\bar{u}$  Heller. Leutfrieds Sohn, Hans Muntprat, veräußerte diese wieder an Albrecht von Landenberg zu Sandegg um's Jahr 1439. Jetzt blieb Altenklingen 120 Jahre lang bei den Herren von Breitlandenberg. Nachdem aber die Landenberg im Jahre 1550 Bürglen an sich gebracht hatten, erlosch ihr Interesse an Altenklingen. Nach dem Tode von Hans Ulrich von Landenberg im Jahre 1559 wurde es dessen Schwester Rosina, der Gattin Eberhard Brümfiß von Herblingen, überlassen. Ihr Sohn, Berchtold Brümfiß, Gerichtsherr zu Berg, verkaufte am 6. Mai 1585 Schloß und Herrschaft Altenklingen mit Zubehörden um 25 000 Gulden dem Junker Lienhard Zollikofer Rat- und Seckelmeister der Stadt St.



Ein alter, guterhaltener Kachelofen im Schloß Altenklingen aus dem Jahre 1737 mit der Inschrift Daniel Meyer, Hafner aus Steckborn. Die Füllungen zeigen Darstellungen aus dem alten und neuen Testament. (Photographie J. Neuweiler, Kreuzlingen).

Gallen. Am 9. Juli des Jahres erhielt dieser von den regierenden Orten die urkundliche Zusicherung, sie für freie Landstraßen der Grafschaft Thurgau zu halten. Im Februar des folgenden Jahres erfolgte die Fertigung des Kaufes. Der alte Bau der Burg genügte dem Junker nicht mehr. Er ließ die alte unwohnlich gewordene Burg abbrechen, das heute noch stehende große

und kleine Schloß samt schützenden Mauern und Türmchen im damaligen Baustil aufbauen. Es klingt wie ein Märchen und wie ein gutes Omen, das sich bewährt hat, daß, nachdem das Fundament in 28 Tagen des April gelegt worden war, der Bau selber in 11 Wochen, bis zum 12. Juli unter Dach gekommen sei. Während dieser Zeit soll es nie geregnet haben.

In der Familie der Zollikofer, eines heute noch in St. Gallen hochangesehenen Geschlechtes, das manchen bedeutenden Kopf in seinen Annalen zu verzeichnen hat,

Der erwürdige Ahnensaal mit der kassettierten Decke und dem massiven zwölfarmigen Leuchter macht einen recht stattlichen Eindruck. An den Fenstern sind einige sehr wertvolle alte Wappenscheiben, unter andern die Scheibe von Lorenz Zollikofer und seiner Hausfrau Dorothea von Watt, der einzigen Tochter des st. gallischen Reformators Badian, der somit mütterlicher Urahn der Familie Zollikofer ist. Die reich geschnitzten Schränke und Türen erregen nicht weniger das Interesse des Besuchers, als die drei Wappen auf dem Kamin mit der Jahrzahl 1586.



Der Ahnensaal im Schloß Altenklingen.

(Photographie J. Neuweiler, Kreuzlingen).

blieb dann Altenklingen bis auf den heutigen Tag als unveräußerliches Familien-Fideikommiß. Ende des letzten Jahrhunderts wurde das Schloß teilweise auf's sorgfältigste renoviert und mit außerordentlichem Geschick bereichert, so daß es heute mit seinen zahlreichen Sammlungen (Waffen, Bilder, Bücher, Porzellan usw.) und kostbaren Altertümern einen einzigartigen Schmuck der Ostschweiz bedeutet. Heute steht das Schloß unter Obhut des geschichtsfreundlichen Herrn Zollikofer-Scheitlin, und dient diesem als Sommeraufenthalt.

Eine Beschreibung der weitläufigen Schloßanlage würde zu viel Platz beanspruchen;<sup>1)</sup> dagegen seien wenigstens dem Ahnensaal hier noch einige Worte gewidmet.

Die Wappen sind das der Zollikofer in der Mitte, rechts und links befinden sich die Wappen der beiden Frauen des Gründers Leonhard, das der Barbara Kühnli von Lindau einerseits, das der Benignia Kraft von Ulm andererseits. Links und rechts des Hauptschranks finden wir zwei wertvolle Stammbäume der Familie Zollikofer. Der ganze Saal ist geschmückt mit in altertümlicher Manier gestickten Stühlen, Sofas, Kisten und Schemeln,

<sup>1)</sup> Freunde geschichtlicher Baudenkmäler seien an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß seit kurzem ein trefflich ausgestatteter „Führer durch Altenklingen“ besteht, der zum Preise von 1 Fr. bei der Schloßverwaltung bezogen werden kann.

die in echt Zollikoferschem Familiensinn von den Frauen und Töchtern der Familie geschmückt wurden. Den gewichtigen Akzent verleihen die zahlreichen Ahnenbilder. Da ist an einem Ehrenplatz das Bild des hochedlen Erbauers des Schlosses, des Junkers Leonhard Zollikofer. Die Instandhaltung des Ganzen ist mustergültig, und der Be-

schauer wünscht aufrichtig, jene Verse an der Wand des Ahnensaales möchten recht behalten:

Gott wöll es gnädiglich erhalten  
Mit seinem Segen ob ihm walten  
Daß ich nicht komm' in andere Händ'  
Bis die Welt hat erreicht ihr End.

## Hohenklingen.

Das Schloß Hohenklingen,<sup>1)</sup> auf dem südwestlichen Rande des Schynner Berg, tront hoch über dem Talgelande des Rheines und dem Spiegel des Untersees. Eine prachtvolle Aussicht über die zu Füßen liegende Stadt und ihre Umgebungen lohnt den Besucher für die mühsame

getrennt. Es war daher verhältnismäßig leicht zu verteidigen. Hohenklingen war der Schlüssel für die Wasserstraße, welche durch den Rhein den Aargau mit dem Bodensee verband.

Schon die Römer betrachteten diese Talenge für eine militärisch wichtige Stelle. Auf der linken Rheinseite bauten



Schloß Hohenklingen mit Stein am Rhein.

(Photographie J. Neuweiler, Kreuzlingen).

Besteigung des Felsenhangs, an welchem die Fußpfade von Stein zum Schloß emporführen. Die Betrachtung der noch wohl erhaltenen Burgfeste, ihres mächtigen Turmes, der weiten Gemächer und verschiedenartigen Nebengebäude innerhalb der über die steilen Abhänge schwebenden Ringmauer versetzt den Geist ein halbes Jahrtausend zurück, in die romantische Vergangenheit des Mittelalters und der Ritterzeit. Das Schloß steht auf einem festen Nagelfluhlager und ist durch einen tief eingeschnittenen Graben vom Schynner Berg

<sup>1)</sup> Hohenklingen wird hier, obwohl nicht thurgauisch, einbezogen wegen nahen Beziehungen zu Altenklingen.

sie ein Castrum, auf dessen Mauern heute die Kirche **Burg** steht. Eine bedeutende Erweiterung erhielt die Niederlassung Stein durch die Verlegung des St. Georgen Klosters vom Hohentwiel nach Stein. Es war dies das Werk des Kaisers Heinrichs II; das Obereigentum aber wurde dem Bischof von Bamberg verliehen. Später ging die Stadt an die Herzoge von Zähringen und von diesen an die Freiherren von Klingen über. Eine Familie dieses Freiherrngeschlechtes baute das Schloß Hohenklingen. Das Jahr, in welchem der Bau begonnen, und den Namen des Bauherrn weiß man nicht. Aber die Ausdehnung und Festigkeit

der Burg beweisen, daß dem Erbauer ungewöhnliche Kräfte und Mittel zur Verfügung standen. Der vorgebliche Zweck des Schloßbaues war die Sicherung und Verteidigung der Herrschaftsleute gegen feindliche Ueberfälle; besonders sollte das Schloß Hohenklingen dem Stifte St. Georgen Schutz gewähren. In dieser Beziehung hatte die Burghöhe auf Klingen eine treffliche Lage als Hochwacht. In der Tat weiß auch die Geschichte nichts von räuberischen Ueberfällen des St. Georgenstiftes.

Im Jahre 1318 ist der Freiherr Ulrich V. von Hohenklingen als *judex provincialis* oder Landrichter im Thurgau erwähnt. Er verwaltete dieses Amt lebenslang und vererbte es auf seinen Sohn Ulrich VII., von dem es auf den Enkel Walter XI. und nach einem Menschenalter auf den Urenkel Ulrich X. übertragen wurde. Ulrich XI. war der letzte des Stammes der Hohenklingen; er starb um

1475; das genaue Datum ist nicht ermittelt. Eigentliche Erbin wäre Agnes von Bußnang gewesen, die Gattin des Edlen Johannes von Rosenberg; sie war die Schwestertochter Ulrichs XI. Agnes, konnte aber als Weib nicht Universalerin sein; sie blieb mit ihren Anrechten auf den Nachlaß ihres Veters auf das freie Eigen beschränkt. Ferner wurde ihr das Erbe durch die Gläubiger des Erblassers verkümmert. Als ein dritter Erbe ist das Kloster St. Georgen in Stein zu betrachten; doch versäumte dieses, sein Recht zu wahren. Die Herrschaft ging dann an die Herren von Klingen über, und diese verkauften sie im Jahre 1457 um 24 500 Gulden an die Stadt Stein, in deren Besitz das Schloß heute noch ist. In den Jahren 1895—1897 wurde es mit Bundesubvention renoviert. Heute ist das mit Gastwirtschaft versehene Schloß ein beliebtes Ausflugsziel.

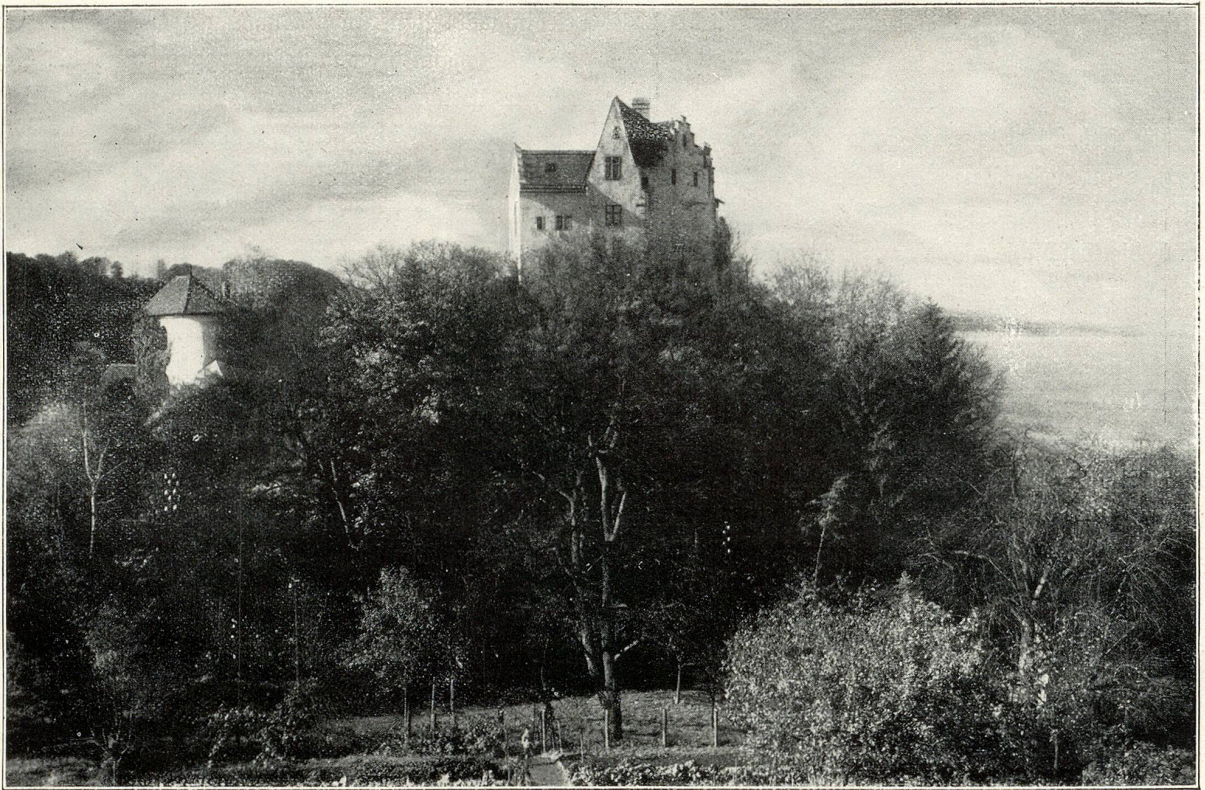
## Salenstein.

Schloß Salenstein, bei Mannenbach gelegen, bildet eine wirkungsvolle Zierde des Untersees. Es steht, von zwei Schluchten umgeben, auf einem Sandsteinmassiv und ist darum weithin sichtbar.

Die seit 1255 auftretenden Herren von Salenstein waren reichenauische Ministerialen, und sie bekleideten seit 1264 das Schenkenamt beim Abte. Diethelm, der Schenk von Salenstein, der letzte seines Geschlechtes, lebte nach 1359. Wir sprechen jetzt immer von **einem** Schlosse Salenstein; allein vom 15. Jahrhundert an muß es zwei Burgen gegeben haben: Ober-Salenstein und Nieder-Salenstein. Im Jahre 1343 war Niedersalenstein im Besitze eines vornehmen Konstanzers, namens Harzer. Ober-Salenstein war 1427 im Besitze des Konrad Muntprat, eines andern Patriziers aus Konstanz. Eine hübsche Geschichte erzählt der Reichenauer Chronist Gallus Oheim von zwei Reichenauer Herren, über die Gründung der St. Gotthardskapelle, die sich auf der Reichenau, in der Nähe des Wirtshauses zum Lamm befand, und im Jahre 1840 abgebrochen wurde.

„Ist ain Sag, daz zwen Brüeder von Salenstein etwas Schneenoth uf dem Berg Gotthard genannt erlitten, und verheissen haben, wann ihnen St. Gotthard ußer der Noth hülfle, wann sie dann in ihr Vaterland kämen, wellten sie in finer Ehre ain Capell buwen. Und als man zahlt tusend drühundert und sechszehen Jahre, ist die Capell von einem Wichbischof von Constenz von Bitt wegen Herrn Burkharths von Salenstein, Lütprister zu St. Johann in der Dw, in der Ehre St. Gottharts und aller Heiligen gewicht worden.“

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts befanden sich also beide Burgen Salenstein als Lehen des Abtes von Reichenau in fremden Händen: Nieder-Salenstein gehörte den Harzern aus Konstanz; Ober-Salenstein den Muntpratzen. Um 1530 gelangte Ober-Salenstein an Kaspar von Hallwyl. Nach weiteren Berichten wurde die Burg Nieder-Salenstein schon um 1599 abgebrochen. Im Jahre 1610 finden wir Salenstein im Besitze der Familie von Breitlandenberg. 1759 verließ Bischof Franz Konrad von Konstanz, als Eigentümer des Klosters Reichenau, dem David von Breitlandenberg, einem Bruder des Besitzers von Wolfsberg die Feste Ober-Salenstein mit Leuten und Gütern, ausgenommen den Baumgarten zu Niedern, den Weingarten Walenstein, auch des Roßnagels Acker und den Burgstall Nieder-Salenstein. Von da an verlieren sich die Spuren der Geschichte des Freistitzes Salenstein bis ins 19. Jahrhundert; bis 1842 war es von bäuerlichen Familien bewohnt. 1828 kam das Schloß käuflich an den franz. Oberstlieut. Charles Parquin, der schon Wolfsberg und Sandegg innehatte und, wie es scheint, mit Salenstein ein Geschäft zu machen hoffte. Es war das die Zeit, da alle großen Siege um Arenenberg herum von Anhängern Napoleons erworben wurden. Parquin richtete nun in Wolfsberg eine Pension ein mit möglichstem Comfort. Er soll aber, um Reparaturkosten zu sparen, den östlichen Seitenslügel des Schlosses Salenstein, der aus einer späteren Zeit stammen mochte als das alte, noch gegenwärtig bestehende Hauptgebäude, auf barbarische Weise verträdelst haben, wobei unter anderem die kupfernen Dachrinnen weggerissen und an Juden verkauft worden seien. Parquin



Schloß Salenstein bei Mannenbach.

(Photographie J. Neuweiler, Kreuzlingen).

wurde als sehr tapferer Soldat gepriesen. Als man auf Arenenberg den Zeitpunkt als geeignet erachtete, um den Thron Frankreichs wieder für die bonapartistische Familie zu erwerben, nahm Parquin, der ohnehin ökonomisch bedrängt war, Dienste in seinem Vaterlande an, und ließ sich zum Escadronschef der Municipalgarde von Paris ernennen. Aber als der Staatsstreich, den der Prinz Ludwig Napoleon am 30. Oktober 1836 in Straßburg versuchte, mißlang, wurde Parquin, der einen großen Anteil daran genommen hatte, eingesperrt. Im Thurgau brach der Konkurs über ihn aus und raubte ihm alle Besitzungen. Am 27. Mai 1841 kam das Schloßgebäude zu Salenstein käuflich um die Summe von 950 Gulden an Kantonsrat Ammann in Ermatingen, der das von seinem Vorgänger

sinnlos abgebrochene Burgsäß anno 1842 wieder in wohnlichen Stand stellen ließ. Er verkaufte es dann an eine Engländerin, Madame Temple, und diese, nachdem sie es einige Jahre bewohnt hatte, an den Engländer Brown. Hierauf kam das Schloß an den Zürcher Agenten Jaesi. Als der nach einigen Jahren starb, verkauften es dessen Erben anno 1869 an Herrn von Herder, den Enkel des berühmten Dichters Herder. Mit seltenem Kunstsinne und Geschmack verstand der neue Burgherr, das Schloß so umzugestalten, wie es heute noch dasteht. Im Jahre 1908 kam es durch Kauf an den Herrn von Lippelskirch und von diesem erwarb es im Jahre 1917 der jetzige Besitzer Herr W. Türcke-Bebié aus Zürich.

### Kastell.

Das Schloß Kastell steht auf aussichtsreicher Höhe oberhalb Tägerwilen. In seiner Nähe befinden sich noch die Ruinen der alten Burg mit ziemlich gut erhaltenem Turm. Es wird vermutet, die Burg Kastell sei auf den Trümmern eines römischen Bauwerkes erbaut worden; dafür sprechen der lateinische Name Castellum, ferner der Umstand, daß dort im August 1863 eine griechische Goldmünze, ein sogenannter Stater, gefunden worden sei, der

im Avers den Kopf des mazedonischen Königs Philipp und im Revers einen Siegeswagen als Gepräge trage. Allein beide Gründe beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Im Mittelalter wurden viele Bergfriede in den lateinischen Berichten Castella genannt. Natürlich ist die Möglichkeit doch vorhanden, daß auf dem Boden von Kastell einige römische Bauten gestanden haben, da auch in der Umgebung solche Niederlassungen gefunden wurden.

Die erste sichere Spur von Kastell verlegt uns in das 12. Jahrhundert zurück, in die Zeit Kaiser Heinrichs V., zwischen den ersten und den zweiten Kreuzzug. Bischof Ulrich I. war es, der die Burg Kastell mit großem Aufwand erbaute. Ulrich I. saß vom Jahre 1111 bis 1127 auf dem Bischofsstuhle von Konstanz; er war ein geborner Graf von Dillingen, somit ein naher Verwandter der Grafen von Kyburg. Er baute die Burg jedenfalls, um einen festen Zufluchtsort vor feindlichen Angriffen zu haben. Einen Beweis für den Aufwand zu diesem Bau bildeten die prächtigen Plafonds der beiden Burgkapellen. Der Bischof erkrankte an der Gelbsucht und starb nach Verlust seiner Augen am 27. Aug. 1127. Seine Baute überlebte ihn nicht lange. Sein Nachfolger war Ulrich II. (1127 bis 1138). Dieser ließ die Feste aus Furcht vor Graf Rudolf von Bregenz abreißen. So war Kastell, das sein Vorgänger mit so vieler Mühe und so vielen Unkosten erbaut hatte, nach kurzem Dasein wieder ein Trümmerhaufen. Hundertvierzig Jahre lang (1129—1269), d. h. während der ganzen staufischen Zeit, wird die Burg nirgends mehr erwähnt. Im Jahre 1269 stellte Bischof Eberhard II. eine Urkunde in Kastell aus. Demnach war das Schloß wieder aufgebaut worden. 1204 begegnet uns zum ersten Male urkundlich die bischöflich konstanziſche Ministerialfamilie von Casteln (de Castello), die das bischöfliche Schenkenamt bekleidete. Diese Familie spielte eine gewisse Rolle; mehrere Aebte und Domherren sind aus ihr hervorgegangen. Dietegen oder Walter von Castel, Ritter, war Zeuge der Ermordung König Albrechts, und Dietegen war später von Kaiser Heinrich VII. den St. Gallischen Landen zum Reichsvogt gesetzt. Noch vor dem Erlöschen des Geschlechtes mit Diethem von Castel, Abt zu Reichenau und Petershausen, gestorben 1342, ging das Burglehen mit dem Schenkenamt an die von Detlishausen über, die sich seither vorwiegend auch Schenken von Castel nannten. Während dieser Zeit weilte Bischof Nikolaus I. von Konstanz nicht selten auf dem Schloß Kastell. Ein Mißwachs hatte in den Jahren 1344 und 1345 eine große Teuerung zur Folge. Da nun der genannte Bischof ein sehr wohlthätiger Mann war, verdoppelte er jetzt seine Almosen an die Armen. Er wohnte damals auf Kastell und soll an manchen Tagen bis 3000 Menschen gespeist haben, besonders in dem Hungerjahr 1344. Nicht lange blieb Kastell in den Händen der Schenken; 1395 hatte es der Ritter Ulrich von Roggwil inne. Fast hundert Jahre blieb es bei dessen Nachkommen und kam dann an die ritterliche Konstanzerfamilie der Bogt, genannt von Wartenfels, die sich von da an „Bogt von Castel“ nannte. Unterdessen

ging der Thurgau durch Eroberung an die schweizerische Eidgenossenschaft über.

Es dauerte aber nicht lange, so ging Kastell seinem gänzlichen Ruin entgegen. Es kam der Schwabenkrieg im Jahre 1499, der eine Reihe von Treffen längs der ganzen Grenze des Rheins von Graubünden bis nach Basel herbeiführte. Am 11. März 1499 eroberte eine stattliche Schar Schweizer das Schloß Kastell und steckte es in Brand. Seit dieser Zeit steht es als Ruine da.

Nachdem die Kastler-Höfe seit der Zerstörung der alten Burg durch die Eidgenossen mehr als 80 Jahre lang im Lehenbesitz von Bauern gewesen waren, ließ sich der Konstanzer Bürger Junker Hans Konrad Bogt von Wartenfels mit den beiden Eckenhöfen belehnen. Er vereinigte die beiden ersten wieder zu einem ganzen Hofe, wie es früher gewesen war, und ließ an Stelle des alten Bauernhäuschens ein stattliches, neues Wohnhaus, eine neue Scheune und Stallung nebst Backhaus aufführen. Bald hatte man sich daran gewöhnt, das Bogt'sche Haus im Eckenhof Ober-Kastell zu nennen, im Gegensatz zur Ruine Nieder-Kastell. Allein dem jüngeren Bogt scheint es auf Kastell nicht gefallen zu haben, denn im Jahre 1614 verkaufte er es dem hochgelehrten Augustin Mayer, der Rechten Doktor. Bald darauf erscheint als Besitzer von Ober-Kastell Junker Beat Jakob Segesser von Brunnegg, Obervogt von Arbon. Im Jahre 1661 willigte der Fürstbischof Johann ein, daß der Domherr Kaspar Jakob Segesser für sich selbst und im Namen seiner Brüder den Friesenhof und den Eckenhof auf Kastell dem bischöflichen Hinterläßer zu Gottlieben, Tobias Zollikofer käuflich hingabe. Sein Erbe, Daniel Hermann Zollikofer, ließ das 130 Jahre alte Bauernhaus abbrechen, und baute auf dessen Platz eine Villa im Renaissancestil, die fortan „Schloß“ genannt wurde. Ueber dem Portal des Schlosses steht jetzt die Jahreszahl 1725, offenbar als Datum der Vollendung des Baues; unten links ist das Zollikoferische, rechts das Landenbergische Wappen. Junker Zollikofer scheint sich aber trotz allem Ansehen, das er genoß, auf Kastell nicht behaglich gefühlt zu haben; sonst hätte er nicht an Verkauf dieses Landsitzes gedacht; doch kam der Verkauf nicht zustande, sondern sein Bruder Daniel Zollikofer zu Altenklingen übernahm es, und verkaufte 1784 das Gut an den Lieutenant Samuel Tobler von Fehraltorf.

1794 kam Kastell an Junker Daniel Hermann von Scherrer. In der Folge wurde der Besitz durch Kauf erweitert und auf den jetzigen Stand gebracht. Unter dem letzten Vertreter der Familie Scherrer, namens Maximilian, erfolgte 1889—1891 ein durchgreifender Umbau des



Schloßgebäudes. Bauleitender Architekt war Prof. Tafel aus Stuttgart. Als Eigentümlichkeit des Schlosses gilt der maurische Saal. Zum Studium der maurischen Kunst hatten Scherrer und Tafel zusammen eine Reise nach Granada unternommen. Den Besuchern von Kastell fallen namentlich die Wandgemälde in der Halle des Neubaus auf; leider haben sie unserm Klima nicht standzuhalten vermocht. Diese Wandgemälde, in sogenannter Wachsmalerei gehalten, stammen von Prof. Häberli aus Stuttgart. Sie stellen (oder stellten) folgende Szenen dar: 1) Speisung von Armen in der Zeit von Bischof Nikolaus. 2) Im

Mittelbild ein Gartenfest aus dem 17. Jahrhundert, vom Maler frei erfunden; man erkannte in den Persönlichkeiten leicht Mag von Scherrer und den frühern Geistlichen von Tägerwilen, Dekan Künzler. 3) Daniel Zollikofer bespricht mit seinem Architekten (Tafel) den Schloßbau vom Jahre 1725. 4) Der Urgroßvater des letzten Schloßbesizers, eidgen. Oberst, führt seine junge Frau in das neue Heim.

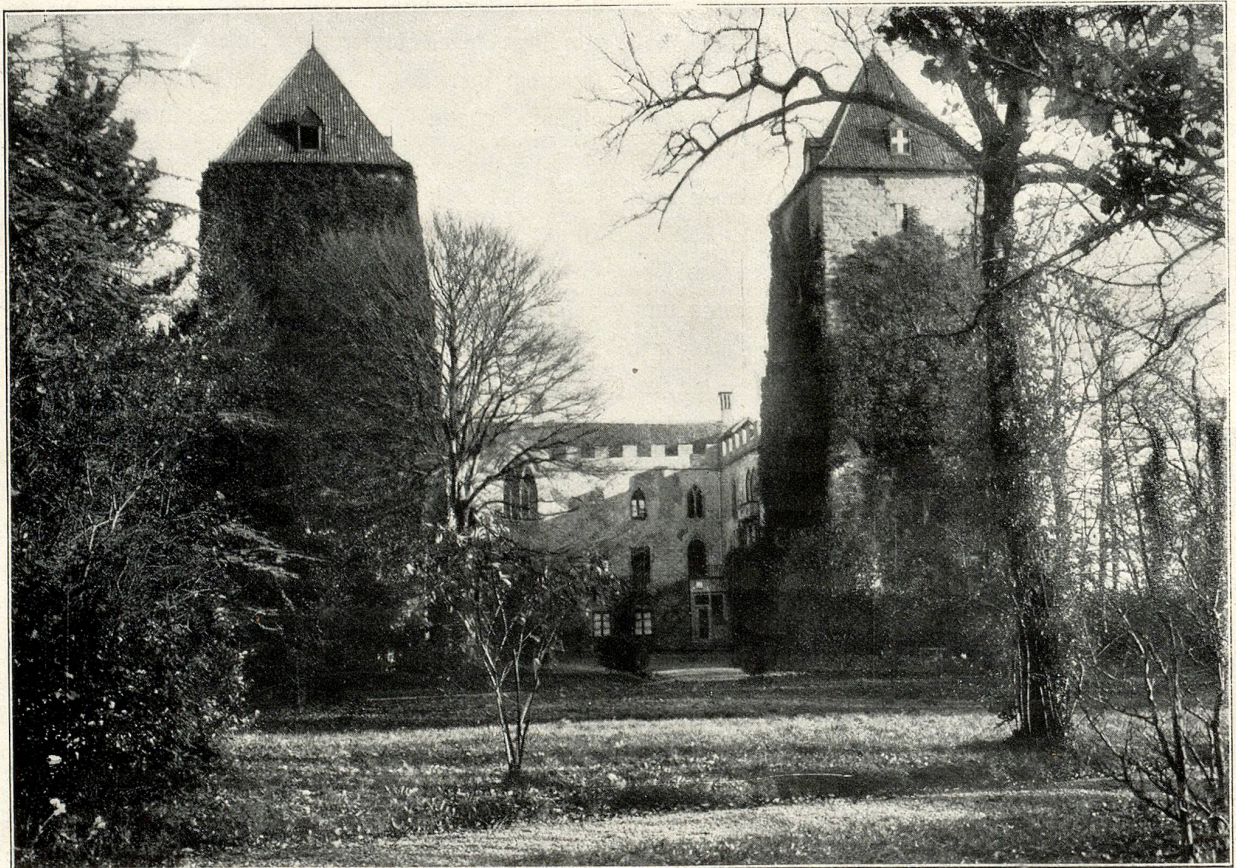
Magimilian von Scherrer starb 1901. Das Schloß ging durch Erbschaft über an Walter von Stockar (Stockar von Scherrer) der es heute noch besitzt.

### Schloß Gottlieben.

Eine halbe Stunde unterhalb Kreuzlingen, unten am Tägermoos, wo der Rheinstrom sich in den Untersee ergießt, steht das von zwei gleichen viereckigen Türmen begrenzte Schloß Gottlieben. Das Schloß bildet ein geräumiges Viereck. Von einem Wassergraben umgeben, gegen Norden aber durch die Fortsetzung der Ringmauer mit dem Rheine in Verbindung gesetzt, konnte es vor der Erfindung des Schießpulvers jedem Feinde Trost bieten.

Die Stelle sah zuerst Bischof Eberhard aus, um auf derselben 1251 in der letzten Zeit Kaiser Friedrichs II. eine

Feste zu gründen, in welche er aus Unzufriedenheit gegen die Stadt Konstanz seinen Sitz verlegte. Weswegen er eine Brücke von hier über den Rhein schlagen ließ, ist nicht bekannt. Die Brücke mußte aber bald, weil die Unterhaltungskosten zu groß waren, abgebrochen werden. Manche Jahrhunderte später sah man noch die Pfähle im Fluß. Ulrich, genannt der Pfefferhart, welcher von 1346 bis 1352 die bischöfliche Würde bekleidete, verstärkte die Befestigung der Burg und erhöhte vorzüglich den einen Turm. Die Vorliebe der Bischöfe für Gottlieben gewährte



Schloß Gottlieben mit dem „Hus-Turm“, in welchem der Reformator Hus gefangen lag.  
(Photographie J. Neuweiler, Kreuzlingen).

den nahen Bewohnern so viel Vorteile, daß sich wohl vorzüglich in dieser Zeit die Zahl der Häuser mehrte, und daß das Bedürfnis eintrat, den Flecken zum Schutze gegen feindliche Ueberfälle mit Wall und Graben zu umgeben. Doch im Jahre 1355 wurde das Schloß samt der neu erbauten Stadt Gottlieben von Conrad von Honburg verbrannt, weil Bischof Johann II. Markdorf zerstört hatte. Doch erstand der Ort sofort aus der Asche. Von dem Bischofe Friedrich III., Grafen von Zollern (1434—1436), meldet die Konstanzer Bistumchronik: „Er wolt Gottlieben vest buwen haben“. — Eine gewisse Berühmtheit erlangte das Schloß Gottlieben während der Kirchenversammlung zu Gottlieben. Als Hus dem Bischof von Konstanz zur Verwahrung übergeben worden war, kam er nach Gottlieben, wo er während den Verhandlungen über den Papst 3 Monate lang in eisernen Fußbändern, und über Nacht mit einem eisernen Armband gefangen saß. War sein Kerker, wie viele sagen, unter dem Dache des westlichen Turmes, in dem noch vorhandenen, hölzernen Kasten, so mangelte es ihm nicht an Luft, und wenn die Oeffnung aufging, durch welche er Speise erhielt, so wurde ihm sogar eine schöne Aussicht zu teil über die Reichenau und den Untersee, bis zum Hohentwiel hinunter. Allein wahrscheinlicher ist, daß er im östlichen Turme eingekerkert war, wo sich die härtesten Gefängnisse befanden. Am 6. Juli 1515 starb Hus auf dem Scheiterhaufen in Konstanz. Auch der Papst Johann XXIII. weilte zugleich mit Hus einige Tage lang nach seiner Entsetzung zu Gottlieben in Haft; doch erleichterte er sein Mißgeschick, indem er dasselbe in schönen Versen besang. Bald kam auch Hieronymus von Prag, ein Schüler von Hus, in dieses Gefängnis. Nachdem er die Grundsätze seines Lehrers aus Furcht zuerst abgeschworen, das Vertrauen seiner Gegner dadurch aber so wenig gewonnen hatte, daß sie ihn noch 246 Tage in seinem finsternen Kerker begraben hielten, fühlte er sich stark genug, für seinen Freund Zeugnis abzulegen. Er erlitt

am 26. Mai 1416 ebenfalls den Feuertod. — Die Türme von Gottlieben umschlossen nach 38 Jahren wiederum eine bekannte Persönlichkeit, einen leidenschaftlichen Kämpfer gegen Irrtum und Laster, nämlich den gelehrten zürcherischen Chorherrn **Felix Hämmerlin**. Er strebte sein ganzes Leben hindurch darnach, das damalige Geschlecht zur Reinheit der Sitten und zum Bewußtsein seiner Bestimmung zurückzuführen, doch furchtlos, weil er in seinem Feuereifer niemanden schonte. An der Fasnacht 1454 wurde er von Schwyzerjünglingen überfallen, auf ein Pferd gebunden und zu Gottlieben in den Kerker geworfen. Außer den vier bekannten Persönlichkeiten mögen noch viele, deren Namen verschollen sind, in den düstern Räumen des Gottlieber Schlosses gelegen haben.

Während Otto, Graf von Sonnenberg auf dem bischöflichen Stuhle saß (1472—1490), mag das Wohngebäude der Burg seine jetzige Gestalt erhalten haben; denn ein nach dem inneren Hof gehender Kerker trägt sein Wappen. — Sein zweiter Nachfolger, Hugo von Landenberg, war mit den Eidgenossen häufig in Zerwürfnis. Im Jahre 1633 war Gottlieben das Hauptquartier des schwedischen Feldherrn Gustav Horn, und so lange er hier war, führte zum zweiten mal eine Brücke über den Rhein. — Nach dem Verlegen der bischöflichen Residenz nach Meersburg, wohnte auf dem Schlosse zu Gottlieben ein bischöflicher Obervogt, bis der Kanton Thurgau die innerhalb seiner Grenzen befindlichen Güter und Rechte des Bischofs an sich zog. Nachher ging das Schloß in Privatbesitz über. Von Interesse ist noch, daß es von Hortense, der Mutter von Napoleon III, angekauft und von 1838 an vom Prinzen für einige Zeit bewohnt wurde. Es heißt auch, Louis Napoleon habe die Wassergräben auffüllen und die Verbindungsmauern zwischen beiden Türmen sprengen lassen. Kurz nachher traten Ereignisse ein, die Napoleon veranlaßten, Arenenberg und Gottlieben zu veräußern.

## Schloß Weinfelden.

Das Wahrzeichen der zweiten thurgauischen Residenz ist das Schloß. Weinfelden selbst wird erstmals erwähnt im Jahre 938 mit dem schwer zu erklärenden Namen Quivelda. Die älteste Kunde von der Burg dagegen stammt aus dem Jahre 1180, also aus der Zeit Barbaroffas; diesmal heißt es nun Winvelden. Auf dem Schloß saßen fiburgische Ministerialen. Wer das Schloß Weinfelden innehatte, war Gerichtsherr über Weinfelden, Straußberg, Neuburg und verschiedene Höfe am Ottenberg. Die älteste Geschichte der Burg Weinfelden steht nicht sicher fest. Allem

Anscheine nach war sie nach dem Aussterben der Riburger ein Zeit lang österreichisch; auch muß die Herrschaft einmal geteilt worden sein. Die eine Hälfte befand sich seit 1431 im Besitz der Stadt Konstanz; die andere war Eigentum der Herren von Bußnang. Den Bußnanger Anteil erwarb im Jahre 1435 der Konstanzer Bürger Berchtold Bogt. Dieser Gerichtsherr baute die erste Brücke über die Thur und ließ sich natürlich dann den Brückenzoll entrichten. Im „Blappartkrieg“, der wegen Zwistigkeiten am Konstanzer Freischießen vom Jahre 1458 entstanden war,

erlitt Bogt schweren Schaden. Weil er aus Konstanz stammte, drangen die Eidgenossen in seine Herrschaft ein und erzwangen eine Brandschatzungssumme von 2000 Gulden. Vergeblich ersuchte der Geschädigte Konstanz um Rückvergütung dieses Betrages. Aus Aerger darüber ver-

kaufte Bogt seinen Besitz einem Bürger von Wyl, namens Kornfeil. Von dessen Witwe ging die Herrschaft Weinfelden an den Konstanzer Patri- zier Muntprat über und nun fand ein Tausch statt, der für die Gegend von Kreuzlingen nicht ohne Interesse ist: Die Stadt Kon- stanz gab dem ge- nannten Muntprat ihre Hälfte der Herrschaft Wein- felden und bekam dafür von diesem die halbe Vogtei **Eggen**. Von 1542 an waren beide Anteile der Wein- felder Herrschaft in einer Hand ver- einigt. Später wechselte die Burg ihren Besitzer noch einigemale. Wich- tig war nun aber vor allem, daß im Jahre 1614 die Herren von Gem-

mingen Schloß und Herrschaft Weinfelden samt Zu- behör um 13000 Gulden und ein Extrageschenk von 1000 Gulden für die Frauen der Verkäufer an die Stadt Zürich abtraten. Zürich ließ den neu gewonnenen Besitz durch Obervögte verwalten. So blieb es bis zum Jahre 1798.

Durch den Umsturz der alten Eidgenossenschaft bekam der Thurgau seine Freiheit; die Gerichtsherrschaften wurden aufgehoben. Dagegen gelang es Zürich, durch kluge Politik wenigstens die Gebäude und die Liegen- schaften für sich zu retten. In der Folge wurde dann

der ganze Besitz von Zürich ver- äußert. Weinfel- den erwarb haupt- sächlich die Wal- dungen. Einige Höfe gelangten in den Besitz der da- rauf wirtschaften- den Lehenbauern. Auch die Traube und das Schloß- gebäude wurden verkauft. Dem letz- tern erging es übel. 1846 und 1847 wurden das Wäschehaus und die Scheune nie- dergerissen und die Glocken aus der Kapelle ver- kauft. Die Burg selbst wurde teil- weise abgebrochen; Steine, Ziegel, Holz und Eisen verschacherte der neue Besitzer, so gut es ging. Erst 1860 erstellte ein Privatmann auf den Trümmern eine Wohnung.

Seither ist das Schloß noch verschiedene Male in andere Hände über- gegangen. Freunde der Geschichte bedauern lebhaft, daß die stolze Burg nicht rechtzeitig von der Gemeinde angekauft und der Verwüstung entzogen wurde.

P. D.



Schloß Weinfelden.

(Photographie J. Neuweiler, Kreuzlingen).

